

nos weiter, in
her Feindlich-
ingetroffen.
Bomben auf
Flieger neu-
im Hofen im
bombardiert
Madrid sein
on?
Bario" mehr
ung an der
anischen Man-
nach für in
antmen hätten
auszuweisen
dieserlei bei-
wie, und man
Blatt fragte
er hat sie ge-
ung
aballera.
Madrid mit
am Freitag gegen
führer Vorge-
bildet, das in
ro (Sozial-
Sozial); Mo-
io Brief
larza (Sozial-
ej (Kommun-
de Gracia
e (Baschken-
nes (Vollst-
uis (Vollst-
ardo (So-
ministerram-
gehört dem
culle an.
— eine
dung.
end aus pol-
in dem neuen
et der Juli-
e kämpfend
Minister sein
in o m we
e n e n ge
e in n
uhenminis-
Zeit als
wird
les.
ausichs des
gestern über
vorhanden
in Strich
Streit tre-
hte am Be-
enden. Sel-
garbeiter
zwischen
der Wäch-
an sich ge-
man auch
man man
e soll, wenn
nft aus dem
e Später
dem Wald
werden. Sie
doch zu for-
b läde nicht
dranken vor
Räden und
abgefahren
e Dame, die
n ausfah-
Sals, wenn
Rutter Anna
sch, Maria
Wann nach
Gast man
dann woher
miteinander
so an neu-
weh das sei
wohl nicht
sch — „Der
legen. „Der
besagt. „Der
— für drei
bürg?
auf, und die
ist mancher
ie drüben in
sten, durch-
rauen. Und
ne maget in
en falsche
en Franzo-
wolle, und
schuldig, es
dick.

42 Untertagekrieger in der Fern Hill-Grube in Glasgow im Begriff, einen neuen „Reform“ aufzustellen, da sie bereits seit sieben Tagen nicht mehr an die Oberfläche gekommen sind.

London, 4. September. Die Streikbewegung in Südwesten greift weiter um sich. 180 Bergwerksteute, die die Aufsicht in der Bute-Jeche in Rhonda versahen, beschloßen in einem Sympathiestreik mit den Arbeitern der Bedwas- und Fern Hill-Jeche einzutreten und unter Tage zu bleiben. Auch in der Ewarc-Jeche beschloßen 88 Bergarbeiter beschloßen, in einem Untertagestreik zu treten.

Eröffnung der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen.

Erlangen, 3. September. Am Donnerstagvormittag eröffnete Gauleiter Bohle die 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen zu Erlangen 1936, zu der gegen 5000 Auslandsdeutsche aus aller Welt in die Stadt gekommen sind. Der riesige Zelthau am Buchtaplak war schon lange vor Beginn der Kundgebung überfüllt. Oberbürgermeister Wozos erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an das in Erlangen geschichtliche Ereignis der Hugenotten-Verwanderung vor 250 Jahren. Er gab dann bekannt, daß die Stadt zu Ehren des von jüdischer Mordhand in der Schweiz gemordeten Parteigenossen Gustaf eine Straße nach diesem Kämpfer der Bewegung benannt habe. In der dann folgenden Rede dankte Gauleiter Bohle dem Oberbürgermeister für seine Willkommensgrüße. Auf die Anmerkungen eingehend, wies sich das deutsche Volkstum oftmals im Ausland durch Feinde des Nationalsozialismus ausgelehrt sah, und Gauleiter Bohle um so höher den Zusammenhalt und das leidenschaftliche Verlangen zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich, das das Auslandsdeutschtum immer mehr abgelegt habe.

Alle Versuche, das kämpfende Auslandsdeutschtum niederzuringen und von der wiedererstarften Heimat abzudrängen, hätten deshalb keinen Erfolg haben können. Verleumdungen und Hebereien vermochten nicht, die Deutschen von ihrem Glauben abzubringen.

Gauleiter Bohle erinnerte sodann an den Opferdort des Gruppenleiters Wilhelm Gustloff und an die Ermordung der sieben Deutschen durch japanische Soldaten. Ihnen zu Ehren erklang das Lied, vom guten Kameraden. Ueber die Arbeit der Auslandsdeutschen im Ausland sagte der Gauleiter, daß sie nur gerichtet ist, auch unter den draußigen lebenden Deutschen die Volksgemeinschaft aufzurichten, die das deutsche Volk stark und frei gemacht hat.

Briefempfang beim Gauleiter Bohle.

Erlangen, 4. September. Am Donnerstagabend waren in und ausländischen Pressevertreter auf der Reichstagung der Auslandsdeutschen Gäste des Gauleiters Bohle im Kollegienhaus. Bei dieser Gelegenheit hob Gauleiter Bohle in einer Ansprache hervor, daß die Auslandsdeutschen gerade die Arbeit der Presse zu schätzen wissen. Sie schätzten ja gerade ihre Unterstützung notwendig. Der Gauleiter kündigte dann seinen Plan eines Austauschbesuches zwischen Inlands- und Auslandsdeutschen an, mit dem schon in den nächsten Monaten begonnen werden sollte. Er wies auf die Schwierigkeiten dieses Austausches hin, die die Presse, das Verständnis für das Auslandsdeutschtum und dessen politische und wirtschaftliche Bedeutung wachen und zu vertiefen. Die Deutschen im Reich sollten begreifen, daß sie im Auslandsdeutschtum etwas haben, was das für die ganze Welt bedeuten kann.

Im weiteren Verlauf des Empfanges war reichlich Gelegenheit zu einem kameradschaftlichen Gedankenaustausch. Mit diesem geselligen Beisammensein fand der Empfangstag der Erlanger Tagung seinen Abschluß.

41 Nationen auf dem Reichsparteitag vertreten.

Berlin, 3. September. Der Führer und Reichsführer hat auch in diesem Jahre die Chefs der ausländischen Missionen in Berlin als seine persönlichen Gäste zur Teilnahme am Reichsparteitag in Nürnberg eingeladen.

Ihr Erscheinen haben zugesagt: Die Botschafter der Türkei, von Polen, Japan, Italien, Chile, China und Brasilien; die Gesandten von Schweden, Bolivien, Ägypten, Peru, Rumänien, Argentinien, Griechenland, des Irischen Freistaates, von Finnland, Portugal, Kolumbien, Uruguay, der Union von Südafrika, Kuba, Iran, Irak, Lettland, Afghanistan, Jugoslawien, Ungarn, Nicaragua, der Dominikanischen Republik, sowie die Geschäftsträger von Guatemala, Panama, Ecuador, Bulgarien, Estland, Venezuela, Litauen, Dänemark, der Tschechoslowakei, Mexiko, der Schweiz und von Oesterreich.

Beisetzung der Opfer des Bochumer Bergwerkunglücks.

Bochum, 3. September. In der Bergarbeiterstadt Bochum wurden am Donnerstag die 28 Knapen, die bei dem furchtbaren Explosionsunglück auf der Zeche „Vereinigte Präzident“ den Tod fanden, zur letzten Ruhe beigesetzt. Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten waren auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Gauleiter Wagner erschienen. Die nächsten Angehörigen der Toten, die Vertreter von Partei und Staat, der Bergwerke, der Arbeitskammeraden, der NS-Formationen und ein Wald von trauerflorumbüllten Fahnen füllten den weiten Zechenplatz. Nachdem Betriebsführer, Assessor Bruch, und der Betriebszellenobmann Starbatt von den toten Arbeitskammeraden Abschied genommen hatten, sprach Gauleiter Wagner, der von Breslau nach Bochum geeilt war, um der Beisetzung der Bergunglücklichen beizuwohnen zu können. Er betonte, daß an der Bahre dieser braven Bergknappen das ganze deutsche Volk sehe. Im Namen des Führers, im Namen der Bewegung und im Namen des ganzen deutschen Volkes sprach der Gauleiter den Hinterbliebenen sein tiefstes Mitgefühl aus.

Die Untersuchung der Ursache des Bochumer Grubenunglücks.

Der Unfallausschuß befaßt die Unglücksstätte.
Dortmund, 3. September. Das Oberbergamt Dortmund teilt mit: „Der Unfallausschuß des Sicherheitsrats des Oberbergamtes Dortmund trat heute aus Anlaß der Schlagwetterexplosion, die sich am 31. August auf der Schachtanlage „Vereinigte Präzident“ ereignet hat und durch die 28 Bergleute zu Tode gekommen und weitere 17 verletzt worden sind, zusammen. Zu der Beratung wurde der Sachverständige der Bergwerkswirtschaftlichen Versuchsstätte hinzugezogen. Ferner nahmen auch daran teil die Bergleitung, der Vertrauensrat und Vertreter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau. Nach Darlegung der örtlichen Verhältnisse an Hand der Grubenpläne und eingehender Erörterung der möglichen Ursache des Unglücks fand eine Befahrung der Unglücksstätte statt. Die betroffenen Baue liegen zwischen der 9. und 10. Sohle in der Nähe des Gesenks der 2. westlichen Abteilung. Der Ausschuss kam zu der Auffassung, daß durch ein plötzliches Senken des Gesteines im Flöz „Dicke Bank“ westlicher Strebe, zwischen der IV und V und das dadurch verursachte Vereinstreten größerer Kohlenmassen auf der Strebe V erhebliche Mengen Grubengas freigegeben sind. Die Explosion hat höchstwahrscheinlich in der Oststrecke V des Flözes „Dicke Bank“ ihren Ausgang genommen. Die Flamme ist dann östlich und westlich in die

Strecken geschlagen und hat dann nur nach die untere Oststrecke IV des Flözes „Dicke Bank“ durchlaufen. Die Zündungsurache konnte noch nicht festgestellt werden. Die bergbehördliche Untersuchung bleibt abzuwarten.“

Reichsvergnügungssteuerbestimmungen.

Neue einheitliche Grundzüge für die Anerkennung von vergnügungssteuerpflichtigen Veranstaltungen als gemeinnützig und als künstlerisch hochstehend.
Dresden, 3. September. Der Reichsminister der Finanzen hat zugleich im Namen des Reichs- und preussischen Ministers des Innern, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichs- und preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Zuständigkeiten und die Voraussetzungen für die Gemeinnützigkeitsanerkennung von Veranstaltungen, die den Reichsvergnügungssteuerbestimmungen unterliegen, neu geregelt und Bestimmungen über die Ermäßigung der Vergnügungssteuer für künstlerisch hochstehende Veranstaltungen mit einwandfreier kaufmännischer Kassenführung getroffen.

Danach werden alle bis zum 31. August 1936 ausgesprochenen Anerkennungen nach Art. 11 § 2 Ziff. 2 und § 22 der Vergnügungssteuerbestimmungen mit dem 1. April 1937 aufgehoben, wenn nicht ihre Verlängerung bis 31. Dezember 1936 beantragt ist.

Es sind also alle ausgesprochenen Anerkennungen erneut zu prüfen. Die Anerkennung erfolgt für ständige Theaterveranstaltungen im Sinne des Theatergesetzes durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und der Finanzen, für alle sonstigen Veranstaltungen durch den Amtshauptmann, in Stadtkreisen durch den Bürgermeister. Soweit die Veranstaltungen in Orten gegeben werden, die innerhalb der Bezirke verschiedener Amtshauptmannschaften liegen, ist der Antrag an den Kreisoberhauptmann zu richten. Werden die Veranstaltungen in Orten gegeben,

Aus aller Welt.

Der König von Schweden verleiht deutschem Schulmann den Baha-Orden. Eine seltene Auszeichnung wurde dem Konrektor Brauer erteilt, dem Erbauer des Doramas der Schlacht von Lützen, das im Weichenfeller Gelehrtenhaus ausgestellt ist. Der König von Schweden verleiht ihm das Ritterkreuz des Königlich Baha-Ordens I. Klasse, das bisher nur wenige Deutsche erhalten haben.

Die Teilnehmer der Demawend-Expedition heimgekehrt. — Eine Reihe schwieriger Besteigungen im Iran durchgeführt. Die Teilnehmer der deutschen Demawend-Expedition des Filmingenieurs Dast, Berlin, sind wohlbehalten vom Iran in die Heimat zurückgekehrt. 19 Wissenschaftler und Bergsteiger nahmen an der Expedition teil. Besonders war Herr von Ludwig Steinauer geführte Bergsteigergruppe erfolgreich. Mehrere Mitglieder haben den höchsten Berg des Iran, den 5670 Meter hohen Demawend, einen erloschenen Vulkankegel, bestiegen. Sechs Gipfel, in einem Europäern teilweise völlig unbekanntem Gebiet, die noch keine Namen führen, wurden erstmals erklommen. Vor der deutschen Kolonie in Teheran hielt Steinauer einen viel beachteten Vortrag über die bergsteigerischen Leistungen der Expedition.

Berggrütze in der Schweiz. — Bisher 2 Tote.

Schüpfheim (Kanton Luzern), 4. September. Am Freitagmorgen gegen 7 Uhr ging nach dem schweren Unwetter im Entlebuch am Schüpferberg ein Erdrutsch nieder, der das Anwesen des Landwirts Alfred Kössli an der Engnegg zerstörte. Die Hausbewohner, das Ehepaar Kössli und fünf Kinder, wurden unter den Trümmern begraben. Bis jetzt konnten der Familienvater und sein ältester Sohn als Leichen, eine Tochter schwerverletzt, geborgen werden. Die Mutter und drei Töchter liegen noch verschüttet.

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter
(Nachdruck verboten.)
Hans Heino mit Sam Williams zusammenkam, geschah das auf rein geschäftlicher Basis; seine Mittel drohten zu gehen, und er suchte einen Posten auf einer der Williams'schen Farmen in Nevada. Weil das dem entsprach, was man gelernt hatte: Landwirtschaft und Reiten. Er fuhr nach der Farm in der Nähe von Camp Scott, an der Grenze von Oregon, war mehrfach kurz hinterhand ausgehieben worden. Die Leute galten als unzuverlässig und die Beamten als unzuverlässig; den letzten Anlauf hatten sie nachts über den Hausen geschossen. In dem Deutschen Klub, in dem Heino auf die Stelle aufmerksam gemacht wurde, hatte man ihn gewarnt.
Gerade deshalb bewarb er sich. Sah im Vorzimmer Williams' und mußte warten — so lange, bis eine hübsche, prächtig gekleidete Dame kam, ihn suchte, mitten in die Besprechung drinnen hineinschneite und nach einer Weile wieder heraustrat. Das war Mary.
Einer, als sie lächelt auf dem Camp Scott wochenlang mit ihm herumgeritten war, als sie ihm längst in sachlichen Art gesagt hatte, daß sie ihn heiraten wollte, hatte sie ihm die Szene im Allerheiligsten erzählt.
„Es ist ein Mann draußen, Daddy. Was will er?“
„Nicht.“
„Der Deutsche?“
„Möglich, daß er?“
„Was er wolle.“
„Habe seinen Namen verlangt, aber er will Verwalter auf Camp Scott werden. Du sollst ihn lange dauern.“
„Du sollst ihn nehmen, Daddy!“
„So soll die ganze Verhandlung abgeschlossen, ehe Heino viel davon konnte.“
Drei wöchentlich er unwillkürlich Mary hat oft verurteilt über die deutschen Mädchen zu spotten. Sie sind so leicht er gefügt. — „Das verstehst du nicht!“
„Du bist eine Prinzessin, und sie sind eben nicht so.“
„Du liebst so eine deutsche Frau?“
„Sie hätte mich nicht auf den Boden gestampft.“
„Ich will nicht, daß du eine deutsche Frau liebst!“
„Da hatte er gelacht: „Du liebst dich, Prinzessin!“
„Dann sieht er die Frau vor sich. Die Frau ist anders. Sie hat den Hut — es ist kein eleganter, es ist ein ganz

gewöhnlicher Ledendut — abgenommen, den Regenmantel ausgezogen; sie steht in Rock und Bluse da und streicht mit einer langstirigen Hand über ihr Haar. Das Haar ist hellblond, das Gesicht ist regelmäßig, die Augen sind strahlend, auch wenn jetzt etwas wie Angst in ihnen liegt. Und die Frau ist groß; sie mag beinahe so groß sein wie er selber.
„Guten Morgen, Mutter Anna!“ sagt sie, und auch ihre Stimme paßt sich der ganzen Erscheinung harmonisch an. „Ich bin eben nur so hier vorbei, aber ich möchte nicht, daß Sie Besuch haben. Ich will nicht stören.“ Sie macht eine Bewegung, als wolle sie wieder gehen.
Aber Mutter Anna hält sie natürlich zurück. „Sie hören doch nicht, Fräulein Christa! Wir haben gestern Abend nur so plötzlich Einquartierung gekriegt, einen alten Nachbar von uns und von Ihnen: den Herrn Leutnant von Karzin.“
Jetzt steht das Mädchen Heino voll an, und als er ihr entgegenkommt, macht sie auch ein paar Schritte auf ihn zu. „Mein Vetter Dieter ist Ihnen heute Nacht begegnet, Herr von Karzin?“
„Ja wohl, Fräulein von Karzin!“
„Ich bin Christa Redentbin“, sagt sie, und nun liegen ihre beiden Hände ineinander, und er spürt den Druck ihrer Finger. Er murmelt etwas, das wie eine Entschuldigung klingen soll, aber sie lacht: „Sie können das nicht wissen! Sie sind doch lange nicht mehr im Lande gewesen? Sie sind doch der Amerikaner, nicht wahr?“
„Ich bin seit sechzehn Jahren nicht mehr in Deutschland gewesen.“
„Sechzehn Jahre...“ Sie rechnet, und dabei steht eine Falte über ihrer Nasenwurzel. „Als Sie also Deutschland verließen, war ich acht Jahre alt. Erwa...“
Herren kümmern sich nicht um achtjährige...“
„Sie waren damals schon auf Rassehne“, sagt er.
„Ich bin schon sehr lange auf Rassehne.“ Ihre Stimme klingt um eine Schattierung dunkler. „Tante Alma hat mich zu sich genommen, als meine Mutter starb; Papa ist bei Wawangorod gefallen.“
„Ob!“ sagt er und weiß nicht recht, was er darauf erwidern soll.
Aber sie erwartet auch keine Antwort. „Es ist mir immer sehr gut auf Rassehne gegangen; Dieter war wie ein älterer Bruder zu mir...“
Er besinnelt sich, daß der Rassehner ihn in der vergangenen Nacht „Vetter“ genannt hat. (Sie sind alle verwandt hier in Pommern; auch wenn es Jahrhunderte

her ist.) „Dann sind wir also weitläufig verwandt, Kusine Christa?“ Und es klingt beinahe onkelhaft lebenswürdig, als er das sagt; sie ist ja schließlich sechzehn Jahre jünger als er.
Sie weicht aus. „Sie haben nicht viel Wert auf Ihre pommersche Verwandtschaft gelegt, Herr Vetter. Sie wollen nun bei uns bleiben?“
„Nein, ich fahre nach Danzig.“
Nun sagt sie: „Ob!“ Und man weiß nicht, ob es befriedigt klingt oder ob sie die Tatsache bedauert. Tante Alma hat heute früh, als Dieter und von dem Zusammenreffen erzählte, bereits im Stammaum nachgewälzt und festgestellt, daß eine Nachlass so in den sechziger Jahren einen Karzin geheiratet hat, aber keinen aus dem Hause Zblonowo; die Linie soll ausgestorben sein. Tante Alma interessiert sich sehr für Genealogie, besonders für die von Pommern. Sie hat Ihren Namen aber nicht wiedergefunden, und auch Sie sind eigentlich als verschollen bezeichnet.“
Nun lacht er.
„Wenn es noch so etwas wie ein Heroldsamt geben sollte, läßt sich das ja verbessern! Menschen, die bei Zeiten verschollen gemeldet sind, sollen doch uralt werden!“
„Ich will Ihnen das wünschen!“ sagt sie und wendet sich dann mit hauswirtschaftlichen Fragen an die Försterin.
„Es will jedoch Heino scheinen, als seien diese Fragen nur ein Vorwand und als wolle sie mit Mutter Anna allein sein. Deshalb erklärt er, etwas mit John Brown besprechen zu müssen, und geht hinaus.“
Der Vetter wundert sich über die Gesprächigkeit seines Herrn, der doch sonst keine zwecklosen Fragen stellt und ihm die Sorge um den Wagen allein zu überlassen pflegt; aber er nimmt es hin, und das Gespräch schleppt sich so lange, bis die Haustür geht und Christa, nun wieder in Hut und Mantel, die Fahrhandschuhe schon übergestreift, mit Mutter Anna erscheint. Das Angstliche in ihren Augen ist verschwunden; sie geht mit weit ausgreifenden, kühnen Schritten zum Wagen und will das Pferd zurecht-machen.
Natürlich nimmt ihr Heino die Mühe ab, und als er ihr nun die Hand zum Abschied reichen will, streift sie den Fahrhandschuh von der Rechten. „Biel Glück, Vetter Karzin!“ sagt sie.

(Fortsetzung folgt.)